



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Justus: Aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hochgeschätzter Herr Redacteur!

Seit der Unterdrückung der liberalen Presse in Wien wünschte ich nichts so sehr, als meinem gepressten Herzen Luft zu machen und einem ausländischen — leider ist Deutschland für uns noch immer Ausland! — Blatte meine Gefühle, Gedanken und Beobachtungen über die jüngste Revolution mitzutheilen. Jedoch die Unmöglichkeit, mittelst Post an eine Zeitung einen Brief senden zu können, und die Gefahr, die dem Schreiber bei einem solchen Wagnisse drohte, haben mich bis jetzt davon zurückgehalten. Ich versuche es nun auf einem Umwege, Gegenwärtiges an Sie gelangen zu lassen.

Die Blätter, die man hier zu lesen bekommt, könnten Einem fast den Kopf verrücken; man möchte glauben, nach dem, was man hier den ganzen Tag hören und lesen muß, die ganze Welt sei in ein Narrenhaus verwandelt worden! Die Revolution, der alle österreichischen Länder durch Wort und That ihre Zustimmung gegeben, der ganz Europa Beifall geklatscht, wird jetzt in den Roth getreten, verhöhnt, als ein Bubenstreich verschrien. Ich will mein Gedächtniß auf die Probe stellen und sehen, ob es nicht vielleicht eine Ausnahme von dem der ganzen mich umgebenden Welt macht, in welchem jede Erinnerung dessen, was vor dem 6. October geschehen, gänzlich erloschen zu sein scheint. Untersuchen wir die Quellen, denen der verheerende Strom der Octoberrevolution entsprungen. Die Kroaten fühlten sich von den Magyaren bedrückt und begannen mit denselben den Kampf. Was durch den Kampf erreicht werden sollte, war dem Vorgeben nach die Lostrennung vom ungarischen Staatskörper, um unmittelbar mit dem österreichischen vereinigt zu werden. Man kann vom demokratischen Standpunkte diesen freien Willensact der kroatischen Nation nicht tadeln. Aber mit dem Betreten des ungarischen Bodens beginnt das Unrecht. Jellachich berief sich immer darauf, kaiserliche Befehle zu haben, und wenn man die Minister in der Reichshute in dieser Angelegenheit interpellirte, so schwuren sie hoch und theuer, daß sie sich in die ungarisch-kroatischen Angelegenheiten nicht mengen. War dies der Fall, so handelte ja Jellachich als Rebelle, da er kaiserliches Land verwüstete — und diesem gab der Kaiser die ausgedehnte Vollmacht, mit den mißhandelten Ungarn nach eigenem Gutdünken zu verfahren! Die Deputation des ungarischen Volkes, welche vorher nach Wien gekommen war, um an den Stufen des Thrones eine friedliche Schlichtung der obschwebenden Mißhelligkeiten zu erbitten, wurde abgewiesen; gleichsam zum Hohne der constitutionellen Form läßt man das Manifest, welches den ungarischen Reichstag auflöst und Ungarn unter Militärdictatur stellt, von einem neugeschaffenen Minister contrasigniren. Wem soll dieser Minister verantwortlich sein? Fast man dieses Alles zusammen und nimmt man noch dazu die Erfahrung, die Wien am 13. September gemacht, an welchem Tage das Bestreben des Ministeriums durchs Einrücken des Militärs eine Revolution um jeden Preis zu Stande zu bringen sich deutlich offenbarte; nimmt man dazu die von den Ungarn aufgefangenen und in den ersten Tagen des Octobers veröffentlichten Briefe, die die Verbindung der Hofpartei und des Kriegsministers Latour mit Jellachich an den Tag brachten und die Betheuerung des Ministers, sich nie in die ungarisch-kroatischen Angelegenheiten gemischt zu haben, Lügen strafen; nimmt man endlich noch dazu die dem Ministerium öfters entfallene Drohung, die Presse und das Associationsrecht zu beschränken, so kann man sich die steigende Erbitterung erklären und braucht zu keinem Deus ex machina, zu keinem ungarischen Gelde seine Zuflucht zu nehmen, um den Grund für die Handlungsweise der Wiener am 6. zu finden, welche in dem Abmarsche der der Stadt befreundeten deutschen Truppen und in deren Ersetzung durch slavische nur die erste Maßregel sahen, um Wien bei der ersten Gelegenheit in Belagerungszustand erklären zu können. Daß die Revolution des 6. October, die Ermordung Latour's und die Sprengung des Ministeriums durchaus keine Störung in allen eingeleiteten Maßregeln hervorrief, zeigt

einerseits, wie gerecht die Besorgnisse der Wiener waren, andererseits daß das österreichische Ministerium eigentlich nichts anders als der Deckmantel einer andern geheim wirkenden, von Aemtern und Militär einzig anerkannten Gewalt war. Die langersehnte Gelegenheit, Wien in Belagerungszustand erklären zu können, hatte sich gefunden und diese mußte, so sehr es nun anging, ausgebeutet werden. Ich will streng und unparteiisch vom Standpunkte der Regierung die Verbrechen der Wiener am 6. October prüfen. Ein Theil der Garden und Arbeiter widersetzten sich einer Regierungsmaßregel, dem Abmarsch der Soldaten. Die Regierung that, was sie thun konnte, sie wendete Gewalt an, schickte Truppen und Kanonen gegen das Volk, und läßt auf dasselbe feuern; meiner Ansicht nach war dieses Verbrechen hinreichend gesühnt. In der Stadt selbst begann das Militär auf das Volk zu feuern und wurde von demselben aus der Stadt gejagt. Darin wird doch kein vernünftiger Mensch ein Verbrechen finden, um so weniger als das Militär nach dem Gesetze nur auf Aufforderung der Garde in der Stadt erscheinen darf. Die Ermordung Latours, obschon er die Befehle aufs Volk zu feuern gegeben hatte, war unstreitig ein Verbrechen und mußte an den Thätern gestraft werden. Aber damit ist auch das Sündenregister Wiens zu Ende. Verdiente nun Wien dieser Vergehen halber, daß so fürchterliche Maßregeln in Anwendung gebracht werden? Die Revolution, wenn die Ereignisse des 6. einen solchen Namen verdienen, war mit diesem Tage gänzlich geschlossen. Aber die Revolution sollte und durfte nicht geschlossen sein, das paßte nicht in den Kram der Hofpartei; es mußte ein Langes und Breites daraus fabrizirt werden; darum durfte Auersperg nicht wieder in die Kasernen zurück, wie es ihm der Reichstag befahl; darum mußte der Kaiser „aus der Burg seiner Väter fliehen.“ Wiens Bürger hätten gerne am 7. ihre Kasernen geöffnet, aber der Kaiser und Auersperg erklärten die Revolution in Permanenz. Jetzt wurde in alle Welt hinaus ausgesaunt Anarchie und Terrorismus herrschten in Wien und die Zeitungsblätter, die hier erscheinen, beten dies Alles in Demuth nach, bis Wien am Ende selbst daran glauben wird. Ich frage nur Folgendes: Wenn der Reichstag terroristirt war, warum hat gegen denselben, als er durchaus dem glühendsten Wunsche der ganzen Wiener Bevölkerung nach Herbeirufung der Ungarn nicht willfahren wollte, keine Demonstration statt gefunden? Warum hat, wenn Anarchie in Wien herrschte, in der Nacht vom 29. auf den 30., wo die ganze Mobilgarde, die aus dem übergegangenen Militär und dem Proletariate bestand und des härtesten Looses gewärtig über die eingegangene Kapitulation in die höchste Wuth versetzt war, keine Gewaltthat, kein Angriff auf Leben und Eigenthum statt gefunden? Ich ging in genannter Nacht gegen 1 Uhr durch die Straßen und begegnete großen Haufen bewaffneter Arbeiter, in deren Händen das Schicksal der Stadt lag, aber sie ließen sich in dieser verhängnißvollen Nacht, in dieser Nacht der Wuth und der Verzweiflung nichts zu Schulden kommen! Daß in der letzten Zeit manch Unerlaubtes vorfiel, ist wohl wahr; dies kommt aber nicht auf Rechnung der Revolution die das Volk gemacht, sondern auf Rechnung der Revolution, die der Kaiser ausgedehnt und in die Länge gezogen. Daß der Streich gegen Wien und Ungarn etwas lange vorher Abgekartetes gewesen, wird unwiderleglich durch die außerordentlichen Rekrutirungen bewiesen, die nach der Unterwerfung Italiens bis auf den heutigen Tag ununterbrochen statt fanden. Ich hielt mich von Mitte Juni bis Mitte August in Böhmen auf und hatte Gelegenheit den Jammer der Bevölkerung und die Verzweiflung der Aemter über eine Maßregel kennen zu lernen, welche erstere nicht nur der sämmtlichen Jugend beraubte, sondern sogar Tausende von Familienvätern von Weib und Kindern riß und den Aemtern es unmöglich machte, dem Verlangen der Kreisämter nachzukommen. Aber als ich im August und September wiederholentlich an mein Oberamt schrieb, mir ein bei demselben niedergelegtes Zeugniß zukommen zu lassen, ward ich abschlägig beschieden, weil die Ausschreibung der Rekrutirungen immer fort dauerte und das Amt des Studienzeugnisses als eines Ausweises bedurfte.

Die „Presse“ hat sich gut wundern, wie das alte Oestreich so ungeahnte Kräfte entwickeln und Armeen gleichsam aus dem Boden stampfen könne. So viel ist gewiß, daß Oestreich an Menschen bereits erschöpft ist und bei dem mindesten Anstoß von Außen zusammenbrechen muß. Die Gährungen in der Armee selbst sind nicht gering und zwar ist jetzt die Unzufriedenheit in die Gemüther eines großen Theils der Offiziere gedrungen wegen des beibehaltenen altösterreichischen Beförderungssystems. Offiziere tadeln die Studenten und die ganze demokratische Partei, daß sie ihr Heil bei den Gemeinen, statt bei den Offizieren versucht und letzteren stets mit Geringschätzung begegnet haben. Die Wuth der Soldaten gegen Wien war eine gemachte, aber durch die ausgekauften Strapazen verstärkt, und ein großer Theil des Unglücks, welches durch die Einnahme Wiens herbeigeführt wurde, kömmt auf Rechnung der Gemeinheit eines Theils der hiesigen Bürgerschaft. Viele Denunciationen fanden durch selbe Statt. Nur zwei Beispiele will ich hier anführen. Ein Offizier war in Gesellschaft einiger Bürger in einem Kaffeehause und wird von einem derselben folgendermaßen angeredet: Herr Hauptmann! „Dort sitzt ein Student, ein Wähler, lassen Sie ihn festnehmen.“ Der Offizier begibt sich hin zum Begeisterten und fragt ihn: „Sind Sie Student?“ Erbleichend gibt dieser ein „Ja“ zur Antwort. „Haben Sie die Güte sich zu entfernen,“ entgegnet der Offizier, „Sie könnten Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein; es sind Spizel hier.“ Nachdem der Rath befolgt war, geht der Offizier zum Bürger zurück und vor ihm ausspuckend, verläßt er mit den Worten „Sie sind ein Schuft!“ das Zimmer.

Ein Offizier führte unter starker Militärbegleitung einen Haufen gefangener Studenten. Der Zug kam vor einem Volkshaufen vorüber, aus welchem einige Bürger „Bravo!“ riefen. „Pfui!“ rief ihnen der Offizier zu, „das dank ich, könnten Sie wohl bleiben lassen.“ Es ist charakteristisch für die Bewegungen des Jahres 48, daß die conservative oder sogenannte „gemäßigte Partei,“ die doch mehr den gebildeten Ständen angehört weit wüthender und terroristischer sich zeigt, als die eigentlichen Revolutionär, die größtentheils dem Proletariate angehören. Den Grund dafür glaube ich größtentheils im Associationsrechte suchen zu müssen. Das beste Beispiel hiefür zeigte der erste Arbeiterverein. Die Mitglieder desselben benahmen sich stets mit Mäßigung und Würde. Die Körperschaften überwachten das Betragen jeden Mitgliedes, um ihre Ehre macellos zu erhalten. Wäre das Gesellschaftssystem ausgebildeter gewesen, ich glaube die Ermordung Latours hätte nicht statt gefunden.

Nie erlitt Jemand ein ungerechteres Loos als die Studenten, denen jetzt die ganze Revolution aufgebürdet wird. Am 6. wurden die Studenten erst requirirt, nachdem Gardes und Arbeiter den Abzug des Militärs bereits verhindert hatten, und da erst begab sich der Regionskommandant Aigner zum Kriegsminister, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Doch dem stürmischen Verlangen des Volkes nachgebend, marschirten die Studenten an die Brücken der kleinen Donau, ohne die Befehle dazu abzuwarten. Daß dann die Studenten getreulich aushielten, daß sie bei jeder Gefahr die ersten waren, verdienen sie deshalb so schwer angeklagt zu werden? Doch muß man eingestehen, daß ein großer Theil der Studenten während der Octobertage sich entweder setze versteckte oder bramarbasisch schleppsäbelte. —

Insus.

Mit dem ersten Januar 1849 beginnt der VIII. Jahrgang der Grenzboten. Da wir dieselben nur auf festes Verlangen abgeben, so ersuchen wir die Bestellungen vor dem Anfang des Jahres einzusenden, damit die Stärke der Auflage danach bestimmt werden kann.

Man pränumerirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Der jährliche Pränumerationspreis ist 10 Thlr. oder 15 Rl. C.-M.

Die Verlagshandlung.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.
Druck von Friedrich André.